

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 541.

Verlags-Nr. 2958.

Freitag, den 20. November.

Redaktions-Nr. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Die Bedeutung des Volksschullehrerstandes in der Gegenwart.

Die Gegenwart mit ihren gewaltigen Fortschritten auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens stellt an jeden einzelnen erhöhte Forderungen bezüglich seiner Leistungsfähigkeit und damit wieder an die geistige und sittliche, an die technische und materielle Bildung; ist man doch endlich fast allgemein zu der Erkenntnis gelangt, daß die allgemeine Bildung des einzelnen die Grundbedingung der wirtschaftlichen und sittlichen Entwicklung eines Volkes ist, weshalb auch die Eltern unserer schulpflichtigen Jugend darnach streben, ihren Kindern eine „gute Schulbildung“ mit auf den Lebensweg zu geben. Welche Wertung die Volksschulbildung in unsern deutschen Bundesstaaten genießt, beweisen die 425 Millionen M., welche innerhalb derselben für die Volksschulen ausgegeben werden. Staat und Gemeinden wetteifern miteinander, die Bildung der großen Massen des Volkes zu geben. In Anbetracht dieses Umstandes drängt sich uns die Frage auf:

Wer vermittelt die den Anforderungen der Gegenwart entsprechende Bildung? Die Antwort lautet: Alle Erziehungs- und Lehranstalten, die höheren wie die niederen Schulen. Da nun aber etwa 95 Prozent unserer Jugend die für das Leben nötige Bildung sich in der Volksschule erwerben, so wird man den Männern und Frauen, die in der Volksschule arbeiten, eine besondere Würdigung ihrer Tätigkeit zuteil werden lassen müssen. Hier in der Volksschule sollen die Kinder zu moralischen und guten Menschen erzogen werden; auf die Bildung sittlicher Charaktere wird das Hauptgewicht gelegt, jedoch verfaßt man daneben auch nicht, die fürs Leben nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu übermitteln, auf denen die spezielle Berufsbildung zu gründen möglich ist, damit der junge Staatsbürger seine Stelle in der menschlichen Gesellschaft auch würdig auszufüllen imstande ist. Und diese Bildungs- und Erziehungsfrage bewegt den größten Teil des deutschen Volkes angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung desselben. Aber es wäre zu weit gegangen, wollte man die Schule für alle Schäden und Mängel, die in der Bildung des Volkes zutage treten, verantwortlich machen, wie dies ja leider vielfach geschieht. „Nicht die Schule allein, sondern die Teilnahme an den Angelegenheiten des Ganzen ist der sicherste Weg zur Vollendung der geistigen und sittlichen Entwicklung eines Volkes.“ (Freiherr vom Stein.) Diese Überzeugung war auch die Veranlassung des Preisansprechens der „Königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt“ im Jahre 1900 über das Thema: „Wie ist unsere männ-

liche Jugend von der Entlassung aus der Volksschule bis zum Eintritt in den Heeresdienst am zweckmäßigsten für die staatsbürgerliche Gesellschaft zu erziehen?“ Dr. Kerckhoffer-München, der Verfasser der preisgekrönten Arbeit, schreibt: „Es ist selbstverständlich, daß die Worte solcher Männer (Adam Smith, Seyler, Fichte, Stein, Wilhelm von Humboldt, Pestalozzi, Herbart, Schleiermacher) nicht durcheinander wirkungslos verhallen konnten, und tatsächlich finden wir denn auch am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts in einigen deutschen Staaten wenigstens die ersten großen Anfänge einer allgemeinen Volkserziehung im ausgesprochenen Interesse der Staaterhaltung.“ Aber bald zeigte sich, daß die Volksschulbildung allein nicht ausreichend sei, das nötige Maß von Bildung zu übermitteln; man sprach die Fortbildungspflicht aus. Daneben entwickelten sich die Arbeiterbildungsvereine, die Volkshilfsvereine, die Volksbibliotheken, die kunstgewerblichen Museen, die Volksspielplätze zur Förderung der Volks- und Jugendspiele, die Lehrlingsheime, die Sanitätskolonnen und Samaritervereine, die Anti-Alkoholvereine, die Volkshochschulen, die Volksumterhaltungs- und Elternabende usw.

„Aber was nützen alle die Geisteswerke in Wissenschaft und Kunst, wenn sie dem Volke nicht zugänglich gemacht werden? Die Volksschule kann nur einen bescheidenen Anfang machen.“ Und wer ist berufen für die Fortsetzung der Bildungsarbeit als der Volksschullehrer? „Der Volksschullehrer muß zum Volkslehrer werden, und als solcher muß er im Rat und im Juristen seinen Bundesgenossen sehen.“ (Stoppel-Elberfeld.) Infolge seines täglichen Umganges mit den Kindern des Volkes und mit dem Volke selbst kennt er am besten, was dem Volke not tut, was es bewegt, was ihm frommt, kennt er am besten, wie das Volk von Stufe zu Stufe emporgehoben und zu rationellem Betriebe seiner Berufsgeschäfte geführt werden kann. Und welche geistige Kraft, welches Wissen schlummert in den deutschen Volksschullehrern! Wieviel Kenntnisse liegen brach, die, an das Volk gebracht, tausendfältige Frucht tragen und segensreiche Anregungen für die großen Massen des Volkes bieten könnten! Leider wird der Volksschullehrer in dieser Beziehung noch viel zu sehr unterschätzt. Daß die Zeiten andere geworden sind und welche hohen Anforderungen in den Prüfungen an einen Volksschullehrer gestellt werden, weiß die Mehrheit des Volkes, wissen vielfach sogar die wissenschaftlich Gebildeten nicht zu beurteilen, weil es nicht Gepflogenheit ist, öffentlichen Lehrprüfungen beizuwohnen oder wenigstens die Prüfungssitzungen einmal näher anzusehen. Daß freilich auch die heutige Ausbildung der Volksschullehrer noch Lücken hat, weiß die Volksschullehrerschaft selbst am besten; aber gerade darum ist sie bemüht, dieselben durch ernstes Privatstudium auszufüllen und sich eine möglichst

univerfelle Bildung anzueignen. Darum fordert sie auch, daß dem Volksschullehrer noch das Univerfitätsstudium zugänglich gemacht werde — eine Forderung, die leider auf unüberwindlichen Widerstand zu stoßen scheint. Aber die Univerfität wird und muß auch dem Volksschullehrer offen stehen, um sich in seinem Berufe zu vervollkommen. „Soll der Volksschullehrer seiner Aufgabe als Volkslehrer in jeder Beziehung gerecht werden, so ist das Univerfitätsstudium der Volksschullehrer unbedingte Voraussetzung“, sagt wohl nicht mit Unrecht Stoppel-Elberfeld. c. r.

Deutsches Reich.

* Berlin, 18. November. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die zwischen dem Reichskommissar für die Weltausstellung in St. Louis und den Expeditionsfirmen Rudert (Hamburg), Hedemann (Bremen), Bachmann (Bremen) und Daniels (Düsseldorf) am 15. November geschlossenen Verträge über die Beförderung der für die Weltausstellung bestimmten deutschen Güter von den Häfen: Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen nach St. Louis.

* Praktische Arbeiterfürsorge in Baden. Aus Karlsruhe berichtet die „Köln. Ztg.“: In den nächsten Tagen werden etwa 100 Fabrikarbeiter aus den verschiedensten Teilen des Landes unter der Führung des Vorstandes der Grobsh. Fabrikinspektion die seit Wochen vorbereitete Reise nach Berlin antreten, um gemeinsam die ständige Ausstellung für Arbeiterwohl in Charlottenburg zu besichtigen. Um auch ärmern Arbeitern die Teilnahme an dieser Reise zu ermöglichen, hat Großherzog Friedrich, der selbst die erste Anregung gegeben hat, einen Zuschuß von 1500 Mark aus seiner Privatschatulle gewährt; denselben Betrag hat auch das Ministerium des Innern aus Staatsmitteln bewilligt, und auch verschiedene Handelskammern, Großindustrielle u. a. haben größere Beiträge gezeichnet, um einmal die Reise und Aufenthaltskosten der Arbeiter zu bestreiten und gleichzeitig die Fortzahlung des Lohnes während der 4- bis 5-tägigen Abwesenheit zu ermöglichen. Bei Auswahl der Arbeiter wird nach Bestimmung der Grobsh. Regierung etwaige Rücksichtnahme auf die politische Gesinnung ausgeschlossen. In das Reiseprogramm ist u. a. auch die Besichtigung des Mausoleums aufgenommen.

* Anlässlich des offiziellen Besuches des Kultusministers Staudt bei der Einweihung der Posen Akademie trat sich auch ein Vorkommnis zu, das der Öffentlichkeit nicht vorenthalten sein mag. Der Kultusminister Staudt wurde mit seinem Gefolge, als er das in der Friedrichstraße gelegene Akademiegebäude betrat, von den Klängen der polnischen Nationalhymne empfangen, und solange

Fenilleton.

Die Ausichten elektrischer Schnellfernbahnen.

Von Eduard Engel-Berlin.

Die herrlich geglückten Fahrversuche mit einem elektrischen Schnellwagen auf der Mariensfelde-Possener Eisenbahnlinie haben in manchen Kreisen alle schlummernden Kräfte der Verkehrsphantasie entfesselt, und in einem Teile der Presse liest man schon genaue Berechnungen über die Erträge der natürlich binnen kurzem in Betrieb stehenden Schnellbahn Berlin-Hamburg. Da ist es wohl an der Zeit, einmal genauer zuzusehen, ob wirklich wohl begründete Aussicht besteht, daß wir zunächst auf einer, dann aber bald auf allen Hauptverkehrsstraßen Deutschlands in elektrischen Blitzwagen dahinsausen werden.

An der Möglichkeit, zwischen zwei beliebigen deutschen Städten in gar nicht allzu langer Zeit jede beliebige elektrisch betriebene Schnellbahn zu bauen, kann allerdings kein Zweifel bestehen. Neu ist an den geglückten Versuchen auf der Berlin-Possener Bahn nicht der Gedanke, in einer Stunde mit mehr als 200 Kilometern Geschwindigkeit zu fahren, sondern nur die Überzeugung dieses Gedankens in die Wirklichkeit; denn vor mehr als zehn Jahren schon habe ich eine reichlich mit Zeichnungen geschmückte Denkschrift der wohlbekannten Pester Elektrizitäts-Gesellschaft von Ganz u. Co. gelesen, in der von Fachmännern ersten Ranges auf dem Gebiete der praktischen Anwendung der Elektrizität der Plan einer elektrischen Schnellfernbahn zwischen Wien und Pest entwickelt wurde. Auf dieser Bahn sollten 250 Kilometer in der Stunde zurückgelegt werden, also die ganze neu zu erbauende möglichst gradlinige Strecke in einer Stunde durchfahren werden. Schon damals äußerte ich zu Bestreutenen Fachmännern der Elektrotechnik das Bedenken, daß so leicht keine Regierung ihren vorhandenen alten Staatsbahnen mit Dampftrieb einen so fürchtbaren Wettbewerb selbst bereiten würde, wie er doch in jeder neu zu erbauenden elektrischen Schnellfernbahn liegt. In der Tat ist denn auch aus dem bis in alle Einzelheiten

durchgearbeiteten Plane jener Schnellbahn Wien-Pest nichts geworden.

Wird in absehbarer Zeit aus der elektrischen Fernbahn Berlin-Hamburg etwas werden? Aber die technische Möglichkeit, die Bahn, wenn es sein muß, in zwei Jahren herzustellen und dem Verkehr zu übergeben, verliere ich kein Wort. Kame es auf die Technik allein an, so wäre die Frage der Schnellbahnen überhaupt gelöst, und in zwanzig Jahren von heute könnten auf allen Hauptverkehrsstraßen Deutschlands elektrisch betriebene Wagen mit einer Stundengeschwindigkeit von 200 Kilometern und darüber fahren. Ich glaube auch bestimmt, daß es unserer Technik gelingen wird, Schnellbahnen dieser Art mindestens ebenso sicher zu betreiben wie die alten Dampfbahnen, wenn nicht noch sicherer. Vielleicht haben sogar die elektrischen Schnellbahnen der Zukunft noch infolgedessen einen allerdings etwas grausigen Vorzug vor den schnellsten Dampfbahnen, als die Reisenden im Falle eines Unglücks gleich so tot wie nur möglich sind, denn Verletzungen oder Verstümmelungen dürften bei so ungeheuren Geschwindigkeiten nicht mehr vorkommen. — Also nicht über die technische Ausführbarkeit, von der ich ohnehin nichts verhehe, will ich hier sprechen, sondern von der mindestens ebenso wichtigen Seite der Frage: Wird sich für elektrische Schnellfernbahnen das nötige Geld, und zwar viel Geld, finden lassen? Geld findet sich erfahrungsgemäß für alles und jedes, vorausgesetzt, daß es dem Geldgeber einen genügenden Zins verspricht. Das Anlagekapital der deutschen Eisenbahnen mit samt ihrer Ausrüstung an Betriebsmitteln beträgt gegenwärtig etwa 12 Milliarden Mark. Eine ungeheure Summe, aber sie hat sich doch im Laufe von etwa 60 Jahren in Deutschland finden lassen, und eine ebenso große Summe wäre in Deutschland oder im Auslande für ein vollständig neues Netz elektrischer Fernbahnen zu finden, wenn die Darleher sich davon die durchschnittliche Verzinsung der jetzigen deutschen Staatsbahnen versprechen könnten: etwa 5 Prozent.

In einer soeben erschienenen Schrift der Bauräte Gröbel und Philippi von der deutschen Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen werden die Kosten einer elektrischen Schnellbahn Berlin-Hamburg einschließlich der Betriebsmittel, der elektrischen Anlagen usw.

auf 140 Millionen Mark berechnet. Davon betragen 5 Prozent Zinsen und die Betriebskosten 28 Millionen M. Soviel müßte also jährlich mindestens eingenommen werden, um Anlage und Betrieb zu verzinsen und zu bezahlen. Die 140 Millionen Mark würden wahrscheinlich an einem einzigen Tage allein an der Börse zu Berlin aufgebracht, wenn ein Jahresüberschuß von 7 Millionen Mark gewährleistet würde. Die Berechnung der beiden Herren Bauräte geht nun davon aus, daß der Fahrpreis in der ersten Klasse 7½ Mark, in der zweiten 5 Mark betragen solle; bei diesen Fahrpreisen müßten jährlich in beiden Richtungen zusammen 4 000 000 Fahrgäste oder täglich etwa 12 000 Menschen befördert werden. Es wird dann noch gemächlich hinzugefügt: da Berlin und Hamburg zusammen etwa 3 Millionen Einwohner haben, so würde die Verzinsung gesichert sein, wenn jeder Einwohner Berlin und Hamburg alle vier Jahre dreimal die Fahrt machte. Offenbar sind bei dieser Milchmädchenrechnung auch die Säuglinge und die Greise mitgerechnet; oder wenn man diese abzieht, so müßten die übrigbleibenden Einwohner jedes Jahr etwa zweimal nach Berlin oder Hamburg fahren. Ich überlasse es dem Leser, sich selbst die Frage zu beantworten, ob ein so ungeheurer Verkehr zwischen Berlin und Hamburg sich in absehbarer Zeit entwickeln wird, um in jeder Verkehrsrichtung 6000 Menschen zu bewegen, sich nach Berlin oder nach Hamburg befördern zu lassen. Gegenwärtig verkehren auf der bisherigen Dampfbahnstrecke Berlin-Hamburg in jeder Richtung neun durchgehende Züge. Unsere Eisenbahnverwaltung mit ihrer höchst mangelhaften Statistik läßt uns völlig im Dunkeln über die Zahlen der auf den einzelnen Hauptlinien beförderten Personen. Sie besitzt natürlich die Zahlen, aber sie enthält sie der Wissenschaft vor. Soviel aber lehrt jeden Reisenden, der den Verkehr auf der Linie Berlin-Hamburg aus wiederholter eigener Erfahrung kennt, der Augenschein, daß die durchschnittliche Belegung eines der neun Züge schwerlich über hundert beträgt. Die Zinsberechnung für eine zukünftige Schnellfernbahn Berlin-Hamburg setzt also mindestens eine Verschöpfung des Verkehrs voraus. Hierbei kommen nun noch zwei entscheidende Fragen in Betracht. Auf einer elektrischen Fernbahn zwischen Berlin und Hamburg fällt natürlich der sogen. Drit-

der Kultusminister in den Räumlichkeiten der Akademie verweilt, wurden im Gebäude der Akademie unaufhörlich polnische Nationallieder gespielt. So unglaublich die Sache klingt, so ist sie doch in jeder Hinsicht verbürgt. Das Gebäude, in dem die Akademie vorläufig untergebracht worden ist, gehört einer Privatbesitzerin. Unmittelbar neben den Räumen des Akademie-Sekretariats und des Rektorzimmers befindet sich die Wohnung zweier Polen, die Vertreter einer großen Versicherungsgesellschaft sind, und die noch einen zweijährigen Mietkontrakt in diesem Hause haben. Ebenso wohnen in dem Souterrain der Akademie verschiedene polnische Familien. Als Dr. Studt mit seinem Gefolge das Akademiegebäude betrat, brachten diese Polen in ihrer Wohnung auf dem Klavier und mit Violinbegleitung die verschiedensten polnischen Nationalhymnen zu Gehör, so daß der Minister und sein Gefolge stutzig wurden und aufhörten. Die beiden Polen ließen sich nicht stören, sondern gaben ihr nationalpolnisches Konzert bei offenen Türen und Fenstern ruhig weiter. Kultusminister Dr. Studt kannte die polnischen Melodien sehr wohl.

Kolonialstipendien. An junge deutsche Landwirte gewährt das Kolonialwirtschaftliche Komitee zu Berlin koloniale Stipendien zum Studium der Baumwollkultur und Technik in dem „Agricultural and Mechanical College of Texas“ mit daran anschließender Praxis. Die Stipendiaten werden verpflichtet, die gewonnenen Erfahrungen in den deutschen Schutzgebieten zu verwenden, z. B. als Assistenten der in Togo und Deutsch-Ostafrika eingerichteten Baumwollinspektionen. Der Kursus in dem Kollege, welcher etwa neun Monate währt, behandelt alle Fragen bezüglich der Baumwollkultur, Düngung, Erntebereitung, Versand, Bekämpfung von Schädlingen usw. Dem Studium schließt sich die praktische Ausbildung auf einer größeren Baumwollpflanzung mit Entfernungs- und Ölpresseneinrichtung für die Dauer eines weiteren Jahres an. Das kaiserliche Konsulat in Galveston übernimmt die Kontrolle über die theoretische und praktische Ausbildung.

Ausland.

Österreich-Ungarn. Über das Schicksal einer Königs-Tochter schreibt die „Nat.-Ztg.“: Noch ist es kein Vierteljahrhundert, daß die belgische Königs-Tochter an der Seite des österreichischen Thronfolgers als Kronprinzessin unter dem herrlichen Jubel der Bevölkerung in Wien einzog. Damals wird die schlanke Tochter des Hauses Koburg wohl nichts von ihrer traurigen Zukunft geahnt haben. Heute liegt die Frau, die bestimmt gewesen, auf Österreichs Thron zu sitzen, krank in den Räumen eines Hotels, wenige Schritte von der Hofburg entfernt, wo sie ein Jahrzehnt hindurch residiert hatte. Durch die Krankheit der jetzigen Gräfin Comyn haben sich die Sympathien der Wiener Bevölkerung, die eine Zeitlang, besonders unmittelbar nach dem Tode des Kronprinzen Rudolf, nicht allzu lebhaft gewesen, ihr wieder stärker zugewandt. In dem wechselvollen Schicksal, das die Kronprinzessin Witwe zu ertragen hatte, blieb ihr als immer gleich starke Stütze die gütige Hand Kaiser Franz Josephs. Als Witwe behielt sie all ihre kaiserlichen Rechte. Und als sie den Entschluß gefaßt hatte, den Grafen Comyn zu heiraten, sicherte ihr der Kaiser eine große Apanage, sowie den Titel „königliche Hoheit“ zu, auf den die Tochter Leopolds von Belgien besonderen Wert legte. Schwierig gestaltete sich das Verhältnis der Gräfin Comyn zu ihrer und des Kronprinzen einzigen Tochter, der jetzigen Fürstin Windischgratz. Graf Comyn war noch hoffähig und die Enkelin des österreichischen Kaisers durfte nicht in nähere Berührung mit ihrem Stiefvater kommen. Als die Gräfin z. B. vor mehreren Jahren krank im Hotel Sacher in Baden bei Wien lag, wurde streng darauf gesehen, daß bei den

Besuchen ihrer Tochter Graf Comyn nicht anwesend sein durfte. Weit petralischer als diese Eitelkeitsfrage ist das Zerwürfnis der Gräfin mit ihrem Vater, dem König von Belgien. Der Besuch, den der König von Belgien vor kurzem dem Kaiser Franz Joseph abtrotzte, hätte wohl eine Gelegenheit zur Aussöhnung geben können; doch schien der König diese nicht benützen zu wollen. Sein Stolz war durch die zweite Heirat der Prinzessin zu sehr verletzt. Nun liegt die Gräfin Comyn krank im Hotel Imperial, das in den letzten Jahren ihre Wiener Residenz geworden. Sie mußte in einem Krankenwagen vom Bahnhof zum Hotel transportiert werden. Das Interesse, besonders der Wiener Damenwelt, wendet sich ihr aufs lebhafteste zu, und das Mitgefühl mit ihrem allgemeinen Geschick machte den Wunsch, sie bald wieder gesund und lebensfroh zu sehen, doppelt herzlich. — Das dem Abgeordnetenhaus vorgelegte Budget schließt mit einem Überschuß von 2700000 Kronen ab.

Frankreich. „Echo de Paris“ berichtet, dieser Tage habe ein konservativer Deputierter an die päpstliche Kurie brieflich das Ersuchen gerichtet, daß diese den Katholiken Frankreichs Verhaltungsmaßregeln in der Frage der Trennung der Kirche vom Staat geben möge. Der Deputierte habe direkt angefragt, ob über diese Angelegenheit eine Debatte in der französischen Kammer eingeleitet werden solle oder ein Gegenantrag einzubringen sei. Kardinalstaatssekretär Merry del Val habe dieses Schreiben nicht direkt beantwortet, jedoch durch einen Vertrauensmann mitteilen lassen, daß Papst Pius X. weder eine Erörterung in der Kammer noch einen Gegenantrag wünsche. — Der gegenwärtig in Paris weilende Oberkommandierende der französischen Truppen in Südalgerien, General O'Connor, wurde in Paris auf offener Straße von einem ehemaligen Hauptmann namens Müller mit Faustschlägen behandelt und zu Boden geworfen. Der Angreifer gibt als Grund seiner Tat an, der General habe falsche Berichte über ihn erstattet. Ein Duell ist unvermeidlich.

Türkei. Die Türkei bestellte, wie „Daily Chronicle“ aus guter Quelle erfährt, 200000 Gewehre und bei Krupp in Essen 96 Geschütze.

Nordamerika. Eine blutige Schlacht zwischen Weißen und Farbigen, in der auf beiden Seiten zahlreiche Kämpfer fielen, fand in Bilisburg (Louisiana) statt. Darüber kam es zu einem Zusammenstoß mit Weißen und Farbigen, wobei, wie bis jetzt ermittelt ist, achtzehn Neger den Tod fanden und viele verwundet wurden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 20. November.

Unsere Vorort-Verbindungen.

Die Schierkeinerstraße macht in ihrem Ausbau rasche Fortschritte und ist darin bereits bis zum Exerzierplatz gediehen. Wie notwendig die Herrichtung für dieselbe war, ist bei dem jetzigen feuchten Wetter so recht bemerkbar, denn da, wo die Fahrbahn noch in ihrem Urzustand — in der Nähe der Waldstraße — daliegt, da ist wegen des Schlammes fast kein Durchkommen. Und gar erst darüber hinaus, nachdem man die neue Eisenbahnüberführung passiert hat, da ist ein weiteres Vordringen für einen Fußgänger ein wirkliches Wagnis. Wenn noch wenigstens ein Fußsteig wie auf der Dohheimer-, Bierstädter- oder Erbenheimer-Chaussee vorhanden wäre, dann könnte man zuhelfen sein, doch nicht von allem, nicht neben dem Chausseegraben muß man sich auf schmal ausgebreitetem Fußpad über Pfützen hinweg vorwärtsbalancieren. Wie bekannt, wird die Schierkeinerstraße zunächst bis zur Waldstraße mit festem Pflaster versehen; hoffentlich haben die benachbarten

interessierten Gemeinden die Absicht, wenigstens einigemachen auch das Ihre zu tun, und zum mindestens möchten wir für baldige Herrichtung eines guten, auch bei schlechtem Wetter bequem gangbaren Fußsteigs plädieren. Das ist das Wichtigste, was man heutzutage von einer so frequentierten Verkehrsstraße verlangen kann, wie sie die Schierkeiner-Chaussee ist. Der Wunsch, daß das angelegte Straßenbahngleise möglichst bald zur Verwendung kommt, sei bei dieser Gelegenheit ebenfalls wieder mit Nachdruck ausgesprochen; die Straßenbahngesellschaft kann sich mit der raschesten Erfüllung dieses Wunsches nur die größte Anerkennung erwerben. — Die Dohheimer-Chaussee hat auf der nördlichen Seite in ihrer ganzen Länge eine erhebliche Erbreiterung erfahren. Die im Wege stehenden alten Bäume wurden sämtlich gefällt, die vorstehenden Gärten- und Grundstücks-Umzäunungen entsprechend zurückgesetzt, so daß jetzt ein hübscher, breiter Fußweg entstanden ist, der, ist er erst mit festem Unterbau versehen und wieder mit jungen Bäumen an der Innenseite bepflanzt, die Straße nach Dohheim zu einem angenehmen Spazierweg werden läßt. Übrigens wird es gar nicht mehr lange dauern, und die ganze Straße ist auf dieser einen Seite vollständig ausgebaut. In letzter Zeit ist eine ganze Anzahl neuer Wohngebäude entstanden, die, wenn sie auch ziemlich entfernt der Stadt liegen, doch größtenteils schon bewohnt sind — es ist daher höchste Zeit, daß auch für die Dohheimerstraße die elektrische Straßenbahn nicht nur Projekt bleibt, sondern mit beschleunigtem Tempo zur Tatfache gefördert wird. Es ist wenigstens gar kein sichhaltiger Grund als vorhanden anzusehen, warum gerade hier in der Weltstadt alle derartigen Verkehrsleistungen mit einer fast ungläublichen Umständlichkeit ins Leben gerufen werden. Wenn man sieht, wie in anderen Städten zwischen Projekt und Ausführung knapp ein, höchstens zwei Jahre vergehen, sollte man doch glauben, daß dies in dem kapitalkräftigen Wiesbaden auch möglich zu machen sei. Und daß man hier kann, wenn man will, haben wir vor kurzer Zeit an dem Theater-Foyer gesehen. Möge man doch endlich einmal die Wünsche der Bürgerchaft in ähnlichem Sinne als höheren Befehl betrachten und dementsprechend sich mit Hochdruck einer dringenden Angelegenheit annehmen, damit man nicht immer Ursache hat, über das langsame Tempo unserer der Festzeit angemessenen und einer Großstadt würdigen Fortschritte auf verschiedenen Gebieten, und namentlich dem der Verkehrsleistungen sich andauernd in Mißmut zu äußern. Also mehr „Dampf“! Bezüglich der Bierstädter- und Erbenheimer-Verbindungen kann man aus Vorstehendem die geeignete Rippenanwendung ziehen. Wir können uns des weiteren darüber wohl für diesmal enthalten.

Eisenbahn-Personalien. Die Stations-Praktanten W. Krämer zu Schierkeim und Köhler zu Radesheim haben die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten bestanden. — Verlegt wurden Bahnmelder 1. Klasse Schumann von Radesheim nach Hanau, Bahnmelder Köhler von Au nach Radesheim, Bahnmelder Wolf von Hadamar nach Gaud, Stationsverwalter Schulte bei gleichzeitiger Verlegung von Hinder (Bezirk Althen) nach Biebrich zum Stationsvorsteher 2. Klasse und Stationsverwalter Raack von Jolbach als Stationsassistent zur Oberabfertigungsstelle hier. — Ernannt wurden Stationsdiaktor Lohse zu Eltville zum Stations-Assistenten und Lokomotivbezieher Piech von hier zum Lokomotivführer. — Bahnmelder 1. Klasse H. Bohne zu Gaud und Stationsvorsteher 2. Klasse Haack zu Biebrich erhielten den Kronenorden vierter Klasse und Lokomotivführer Weber zu Biebrich das Kaiserliche Ehrenkreuz.

Königliche Schauspiele. Am nächsten Sonntag, den 22. November, verabschiedet sich Fräulein Ada Nobinson anlässlich ihres Scheidens aus dem hiesigen Engagement als Margarete in der Oper „Faust“. Zurzeit schweben übrigens Verhandlungen, welche darauf abzielen, die beliebte Künstlerin noch für eine größere Reihe von Waispielen im Hause des Winters an das hiesige königliche Institut zu verpflichten.

Bezirksauskunft. (Sitzung vom 19. November unter dem Vorsitz des Herrn Verwaltungsgerichtsdirek-

verkehr, der Verkehr von Station zu Station, weg. Soll die höchste Geschwindigkeit, also über 200 Kilometer, im wirklichen Fernverkehr geleistet werden — was auf der sehr kurzen Versuchsstrecke Mariensfelde-Jossen ja noch gar nicht geleistet werden konnte —, so darf der elektrische Schnellwagen entweder gar nicht unterwegs halten oder höchstens an einer einzelnen Station, etwa in Wittenberge. Die Einnahmen, die zur Verzinsung notwendig sind, müssen also fast ausschließlich aus dem Verkehr zwischen den beiden fernern Endpunkten fließen. Nun lehrt aber die Erfahrung im Eisenbahnwesen, wenigstens im Personenverkehr, daß die Einnahmen aus dem eigentlichen Fernverkehr gar nicht ins Gewicht fallen gegenüber denen aus dem örtlichen Zwischenverkehr. In Deutschland gibt es gegenwärtig keine einzige Eisenbahnlinie, die auch nur annähernd eine genügende Verzinsung aufbringen könnte, wenn sie nur auf die Einnahmen des Fernverkehrs angewiesen wäre. Durch diesen unerquicklichen Erfahrungssatz wird die Schwierigkeit, eine nur dem Fernverkehr dienende elektrische Schnellbahn zwischen Berlin und Hamburg ausreichend zu verzinsen, fast bis zur Unmöglichkeit gesteigert. Das andere Bedenken liegt in dem der Berechnung zur Grundlage dienenden Tarif für die Fahrt zwischen Berlin und Hamburg: 7½ M. in der ersten Klasse, 5 M. in der zweiten. Vortrefflich, wenn es wahr wäre. Es kann aber nur wahr werden, wenn eine Kleinigkeit voraussetzungsweise eine grundsätzliche Reform unserer deutschen Personentarife. Die Fahrpreise auf der bestehenden Dampfbahnlinie Berlin-Hamburg betragen gegenwärtig für eine Rückfahrkarte erster Klasse gegen 35 M., zweiter Klasse 20 M. Ich brauche nicht zu sagen, daß in Zukunft schwerlich viele Personen auf der alten Dampfbahn nach Hamburg und nach Berlin fahren werden, wenn sie dafür zwei Stunden mehr als auf der elektrischen Schnellbahn opfern müssen, und obendrein mehr als den doppelten Fahrpreis zu bezahlen haben.

Ich habe natürlich die Frage der national-ökonomischen Ausführbarkeit einer elektrischen Schnellbahn hiermit nicht erschöpft, habe sie auch nicht erschöpfen wollen. Mir lag nur daran, angesichts der überschaubaren Begeisterung für das neue Verkehrsmittel einmal die ungeheuren Schwierigkeiten hervorzuheben, die sich seiner Verwirklichung entgegenstellen.

Bücher aus der Praxis.

„Aus meiner Dozentenzeit in Heidelberg“ (Verlag von Adolf Bong u. Co., Stuttgart) heißt das eine und „Kaufmanns Derschngehalt“ (Verlag von E. H. Schwesche u. Sohn, Berlin) das andere. Beide Bücher enthalten ein Bild der Autoren und nur diese mit einander zu vergleichen, ist schon interessant. Eine ganze Welt der Widersprüche und Gegensätze tut sich da vor uns auf und doch darf man meinen dieser so weit auseinanderliegenden Charakteristika übersehen, wenn man unsere wichtigsten Kulturfaktoren in Betracht zieht. Ein schmales Gesicht zeigt uns das erste Bild mit einer fein ausgearbeiteten Stirnpartie, einer scharf geschnittenen schmalen Nase, die unmittelbar an die Augenbrücke sich anschließt, einen milden weisen Zug um den Mund. Die abgetriebene Nase dieser Jüge gibt dem Ganzen etwas Marmorart, Energisches, aber jener Energie, die Weisheit gebietet und Wissen verleiht. Es ist Adolf Kaufmann, einer der bestbeten und geachteten medizinischen Professoren des vorigen Jahrhunderts (er starb im Mai 1902). Verschnitte Augen blicken uns aus dem anderen Bilde an. Die breite kurze Nase setzt sich deutlich von der Stirnpartie ab und beschattet die Augen nur wenig, was ihre Lebhaftigkeit noch mehr hervorretten läßt. Behäbige, aber energische Badentropfen sehen die mehr breite als hohe Stirn nach unten fort und fast noch im selben Halbkreis bildet sich daran das Sinn. Nebenwärtige Schlaue, gesunde, fast bäurische Willenskraft sind die Prädikate, die uns dabei in den Sinn kommen. Wir haben Andrew Carnegie vor uns, den schottischen Weberjohn und amerikanischen Billionär.

Der deutsche Professor, ein Naturwissenschaftler jener hochedlen Art, die aus ihrem Wissen sich und andere mit den herrlichsten Blüten und Blumen des Seelenreichthums zu schmücken wußten, erzählt uns ein Stück Heidelberger Universitätsgeschichte. Eigentlich will er gar nichts anderes bieten, und doch erfahren wir dabei eine Reihe höchst interessanter und instruktiver Krankheitsfälle aus seiner Praxis, erfahren aber auch, wie ihm diese zu Erlebnissen wurden. Niemand ist ihm der Kranke nur ein interessanter Fall für seine Wissenschaft, immer ist es das Menschliche, das er von seinen Patienten wie seinen Kollegen, von allen, die ihm in Heidelberg begegnet sind,

uns nahe zu bringen weiß. So geschieht es, daß der Ton, mit dem Kaufmann von den Dingen spricht, uns für ihn wie für die Sache begeistert. Es ist jener vornehm bescheidener Stil, der heute unsere besten wissenschaftlichen Arbeiten ziert, der nicht zu fürchten braucht, von sich selbst zu wenig zu sprechen, da doch schon die Gediegenheit des Gedankenganges selbst uns dem Verfasser so nahe bringt. Das Kapitel über seine Doktorpromotion in Würzburg wie die Habilitation in Heidelberg gibt ein treffliches Bild von den Universitätsgebräuchen wie den stürzlichen Ängsten der Herren Professoren um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Das Kapitel über Jüdenau und folgende führt uns in die Psychiatrie jener Zeit und ihre oft recht mangelhafte Handhabung. Wenn Kaufmann von seinen Vorlesungen spricht, hören wir wertvolle Lehrsätze über Rhetorik aus der Praxis. Der Verfasser weiß uns stets über den Gegenstand hinaus ins allgemeine und vom allgemeinen wieder zum Einzelfall zu führen. Wir haben mit einem bedeutenden Manne eine erste Plauderstunde gehabt und nehmen von seinem Reichtum mit uns, denn Lebensweisheit ist zollfrei und nicht den Befehlen des Geschäftslebens unterworfen, für jedermann zu haben, der sie aufzulesen versteht.

Man sollte doch nie vergessen, daß Wissen und Kunst ihren Lohn ganz allein in sich selbst trägt und deshalb ohne Schmerz auf die Reichtümer der Erde verzichten kann. Wenn Kaufmann und andere praktische Männer daher belächeln, sich ein wenig über die Studienhocker und Bücherwürmer lustig zu machen, so kann man ihnen zwar keine Fehln, wohl aber das glückliche Lächeln des Weisen und wohl angewendeter Mühe entgegen halten, das allein in jener vom Weltmört und der Würde unabhängigen Lebenssphäre zu gelben vermag. Auch Carnegie kann sich gelegentlich nicht einiger Ausfälle gegen das Universitätsstudium enthalten, wobei er sich sogar einmal zu der Behauptung verleiht, daß es für die Durchschnittsmenschen da sei. (Carnegie hat andererseits selbst Unterhaltungsstudien geschrieben, die nicht mehr sein wollte als eben Eisenbahnstudien. Mehr dürften seine neueren Abhandlungen über den Kaufmannstand interessieren. Die Männer von Einfluß in Amerika, wie Roosevelt mit seinem Buch „Amerikanismus“ und jetzt der Pittsburgher Billionär, scheinen also für sich selbst den Maßstab des Schrittmars nicht zu unterschätzen.

mitangesehen hat, denen die Pferde so häufig bei Bauarbeiten und dergleichen ausgesetzt sind, wird wünschen, daß neben den Staatsbauten auch die Privatbauten auf die Behandlung der Tiere hin kontrolliert werden.

o. Die Feuerwache wurde am Dienstagmorgen zweimal alarmiert, das erste Mal um 1/3 Uhr von der Mosbacherstraße aus, woselbst ein Karrenpferd bis über die Knie im Schlamm versunken war. Die Feuerwache mußte auch hier Rat und Hof das Tier mittels Lunte und Hebewerkzeugen wieder an die Erdoberfläche. — Um 1/2 Uhr war in dem katholischen Gesellenhause ein Kaminbrand entstanden, den die Wache alsbald löschte.

— Kleine Notizen. Der hiesige Ortsverein des „Kiloholwegers und des“ veranstaltet morgen Samstagabend 8 1/2 Uhr in der Aula der höheren Mädchenschule eine öffentliche Versammlung bei freiem Eintritt, in der Herr Alfred Smith aus Nienborn sprechen wird über das Thema: „Was sollte jedermann von den berauschenden Getränken wissen“.

Vereins-Feste.

(Nachnahme fort bis zu 20 Zeilen.)

* Der Kaufmännische Verein Wiesbaden. G. M. H. hielt in den oberen Sälen des Zivilkasinos am Samstagabend eine Abendunterhaltung mit Ball ab, wofür die Vergnügungskommission ein reichliches Programm zusammengestellt hatte, das durch die mitwirkende Kapelle des Husaren-Regiments König Pumberl von Italien unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Heinrich noch besonders verberstet wurde. Mit der von der Kapelle gespielten Ouverture, der Weigenmacher von Cremona, wurde das Programm eingeleitet und konnten die folgenden Nummern dank der umsichtigen Leitung allzu zu Ende geführt werden. Die Herren Solisten, Stadtstrompeter Heinrich und Violoncellist Schotte, ernteten für die meisterhaft zu Gehör gebrachten Kompositionen: „Phantasie für Cornet à Piston-Solo“ von Hoch und Solo für Violine „Polonaise in A-dur“ von Wieniawski, begeisterten Beifall. Auch die Gesangsvorträge des Herrn Opernsänger Armbrust wurden lebhaft applaudiert, er sang Lieder von Schumann, Paul de Nove und Wagner, Herr Fünke verband es, die Kammermusik der Anwesenden durch seine humoristischen Vorträge in Bewegung zu halten. Die Klavierbegleitung hatte Herr Paul de Nove übernommen, der sich mit diesem Geschick seiner Aufgabe entledigte. Der von Herrn Bier geleitete Ball hielt die Teilnehmer bei stotter geliebter Ballmusik bis zum frühen Morgen zusammen. Wenn auch der Kaufmännische Verein Wiesbaden auf seine früheren Veranstaltungen mit Erfolg zurückblicken darf, so hat doch das diesmalige, sehr glänzend gewählte Programm alle bisherigen übertraffen. Der Vergnügungskommission, besonders deren Obmann, Herrn Hiesiger, gebührt hierfür Dank.

* Wiesbaden, 18. November. (Sterblichkeit.) Nach den am 18. d. M. herausgegebenen Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes zu Berlin über die Gesamtsterblichkeit in den 306 deutschen Städten und Orten mit 15 000 und mehr Einwohnern während des Monats September 1903 hat dieselbe — auf je 1000 Einwohner auf den Zeitraum eines Jahres berechnet — betragen: a) weniger als 15,0 in 48, b) zwischen 15,0 und 20,0 in 128, c) zwischen 20,1 und 25,0 in 71, d) zwischen 25,1 und 30,0 in 30, e) zwischen 30,1 und 35,0 in 9 und f) mehr als 35,0 in 9 Orten. Die geringste Sterblichkeitsziffer hatte in dem gedachten Monate der Ort Barmstedt in der Rheinprovinz mit 8,0 und die höchste der Ort Wilmshausen in Schlesien mit 42,5 zu verzeichnen. In den Städten und Orten der Provinz Hessen-Nassau mit 15 000 und mehr Einwohnern sind folgende Sterblichkeitsziffern für den Berichtsmonat ermittelt worden, und zwar: In Biebrich 11,7, Hanau 12,8 (ohne Ortsteile 12,4), Kassel 15,1, Fulda 15,6 (ohne Ortsteile 11,7), Wiesbaden 16,4, Frankfurt a. M. 16,7 (ohne Ortsteile 15,9), Pöhlitz a. M. 16,7 und in Marburg 17,0 (ohne Ortsteile 7,2). Die Sektionssterblichkeit war im Monate September d. J. eine beträchtliche, d. h. höher als ein Drittel der Lebendgeborenen in 84 Orten, über 500 Promille betrug dieselbe in 16 Orten, dieselbe lag unter einem Zehntel derselben in 6 Orten. Als Todesursachen der während des gedachten Monats in unserer Stadt zur hiesigen amtlichen Anmeldung gelangten 129 Sterbefälle — darunter 34 von Kindern im Alter bis zu 1 Jahre — sind angegeben: Scharlach 1, Diphtherie und Group 1, Unterleibstypus 4, Lungenschwindsucht 9, akute Erkrankungen der Atmungsorgane 7, akute Darmkrankheiten 7, Brechdurchfall 5 — Kinder im Alter bis zu 1 Jahre —, alle übrigen Krankheiten 87 und gewaltsamer Tod 5. Im ganzen scheint sich der Gesundheitszustand gegenüber dem Monate August er. gebessert zu haben. Die Zahl der in unserer Stadt während des Monats September dieses Jahres zur hiesigen amtlichen Anmeldung gelangten Geburten hat — ausschließlich der vorerwähnten 9 Totgeburten — 177 betragen; dieselbe hat die Zahl der Sterbefälle — 126 — um 51 mittig überbieten.

* Aus der Umgebung. Die Ausgrabungen am Feldberg-Kastell sind dieser Tage infolge der schlechten Witterung eingestellt worden. Gefunden wurden eine große Anzahl von Münzen mit rätelhaften Aufschriften, seltene Gold- und Silbermünzen und an einem der letzten Tage ein eigenartiges Klammchen. Das ausgegrabene Mauerwerk ist mit Rasen zugedeckt worden, um eine Fortsetzung tunlichst zu verhindern.

In Frankfurt machten ein Wägriger Schreiner und sein 17jähriger Sohn mit einem Taschenrevolver Schießversuche. Durch unvorsichtiges Handhaben des Revolvers leitete des Sohnes entzündete die Waffe zu früh. Die Kugel durchbohrte dem Jungen die Hand und drang dem Vater in den rechten Oberarm.

In Groß-Oeran wurde der Sattler Wagner, der in der Aktienfabrik beschäftigt ist, beim Anemanklegen von der Maschine erlitten und in Stücke zerrissen. Wagner hinterläßt Frau und drei Kinder.

Vermischtes.

* Der Steglitzer „Wandervogel“. Auf dem Gymnasium in Steglitz bei Berlin hat sich eine Einrichtung eingebürgert, die einer Nachahmung so würdig erscheint, daß sie einmal in weiteren Kreisen bekannt gemacht werden muß. Vor etwa fünf Jahren wurde dort eine freie Vereinigung ehemaliger Schüler der Anstalt unter dem Namen „Wandervogel“ begründet, die den Zweck verfolgte, die Wanderlust bei der Jugend zu pflegen und damit den schädlichen Einflüssen der Stubenhockerie und des Großstadtlebens auf den Körper entgegenzuwirken. Heute ist der Steglitzer „Wandervogel“ ein wohlorganisierter Bund, dem es nicht an Mitgliedern fehlt und der sich, was vor allem wichtig erscheint, auf die Schüler selbst ausgedehnt hat. Um letzteres zu ermöglichen, werden die Ausflüge gewöhnlich in den Ferien unternommen, doch auch während der Schulzeit in kleinerer Ausdehnung an Sonntagen. In den Hundstagsferien sind die jungen Leute schon mehrmals 2 bis 4 Wochen in Deutschland umhergewandert, während die kleineren Streifzüge sich auf die engere Heimat beschränken. Dr. Gurkitt aus Steglitz hat die Einrichtung und die Wirksamkeit dieser Vereinigung in den „Blättern für Volksgesundheitspflege“ geschildert, und wir möchten allen Lehrern, die sich für die Körperpflege ihrer Zöglinge besonders interessieren, dringend empfehlen, von diesem Auffatz Kenntnis zu nehmen. An den Ausflügen des Steglitzer „Wandervogels“ haben Schüler von der Quarta aufwärts teilgenommen, jedoch wurden zu den großen Wanderungen nur Schüler der Sekunda und Prima zugelassen. Die Mitglieder nennen sich Vagabunden,

ohne daß diese Bezeichnung einen Verdacht einer Bevorzugung alkoholischer Getränke verdient. Die Ausarbeitung der Wanderpläne wird von einem Ausschuss unter dem Vorsitz eines Oberbachanten besorgt, der auch die Ausflüge leitet; unterführt wird er von einem Kassensführer, einem Adjutanten und mehreren Unterbachanten, deren jeder für Benehmen und Wohlfahrt einer bestimmten Zahl von Schülern verantwortlich ist. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen wird den Wanderern eine bestimmte Ausrüstung vorgeschrieben, der Oberbachant führt eine kleine Apotheke bei sich. Die Nacht ist streng, Kommerzieren und Rauchen selbst für die Erwachsenen verboten. Es wird besonderes Gewicht darauf gelegt, daß die Wanderfahrten so billig wie möglich ausfallen.

* Der verkannte Dipl.-Ing. Bei der Urwahl in einem Bezirke Kiels ereignete sich eine amüsante Szene. Dem Herrn, der die Wählerliste vorlas, war der neue Titel „Diplom-Ingenieur“ jedenfalls unbekannt. Denn als er an einen Inhaber dieses Titels anlangte und das ominöse „Dipl.-Ing.“ erblühte, stochte er einen Augenblick, dann aber kam ihm ein rettender Gedanke und schnell entschlossen rief er hinter dem Namen: „Diplomaten-Ingenieur“. In dem allgemeinen Gelächter, das sich darüber erhob, bemerkte ein Herr vom Lehrkörper der Universität sehr treffend: „Donnerwetter, der Herr muß ja direkt hinter dem Reichstanzler kommen!“

* Im Kampf gegen den Alkohol. Aus New York, 5. November, schreibt unser k-Beichtersatter: Das gründliche Fiasko, das soeben erst der Hauptweltverbesserer Amerikas, Dowie, hier erlitten, hat das interessanteste Spektakel dieser Art, Frau Carrie Nation, durchaus nicht entmutigt, von diesem dornigen Pfade sich fernzuhalten; im Gegenteil, sie erwidert weitere Mittel und Wege, um ihre Spezialität, den Kampf gegen den Alkohol, in neue Bahnen zu lenken. Bisher beschränkte sie sich meist darauf, an der Spitze von mit Äxten bewaffneten Regären die Schänken zu stürmen und dort alles kurz und klein zu schlagen, doch das genügt ihr nun nicht mehr. Bei einem „hervorragenden“ Dramatiker hat sie ein Theaterstück bestellt unter dem Titel: „Jehn Nächte in einer Schänke“, das in den nächsten Tagen auf dem Lyceum-Theater in der Stadt Elizabeth (New Jersey) das Rampenlicht erblenden wird. Die freibleibende Dame spielt die Hauptrolle in diesem Sensationsstück par excellence, in dem sich eine ganze Reihe von Verbrechen und Orpen, alle durch die Trunksucht verursacht, entrollen sollen. In dem Stücke befigt Frau Nation einen Sohn, der in einer höchst effektvollen Szene durch einen Beirunkenen getötet wird, und sie rächt ihren Sprößling, indem sie den Mörder mit ihrer berühmten Äxt nieder schlägt. Zum Schluß der Vorstellung hält Frau Nation eine fulminante Rede gegen den Alkoholskismus, in der sie die Schließung der Schänken verlangt, und dann verteilt sie Äxte an die Zuschauer, damit diese alle Vokale demotieren sollen, in denen Brantwein verkauft wird.

* Interessanter Fund. In Tsingtschou, einer der bedeutendsten Handelsstädte Schantung, hat ein Mitarbeiter der in Tsingtau erscheinenden „Deutsch-Asiatischen Barie“ sechs eiserne Kanonen gefunden, die 1640 gegossen wurden. Sie sind etwa 2 Meter lang und haben ein Kaliber von 15 Zentimeter. Ein merkwürdiger Schmuß ist auf ihnen, ein Kreuz in einer Kreisverzierung und ein Spruchband, welches die lateinischen Buchstaben S. M. R. A. R. O. B. trägt. Der Mitarbeiter der „Deutsch-Asiatischen Barie“ sieht darin die Anfangsbuchstaben von Sancta Maria Regina Angelorum Retrude Omnia Belle und vermutet in den Geschützen Nachbildungen der Kanonen, welche der berühmte Vater Adam Schall aus Köln für den letzten Kaiser der Ming-Dynastie zur Verteidigung Peking's goß. Die Fassung der Buchstaben hat große Wahrscheinlichkeit in sich. Daß der Text mit dem Wunsch auf Abschaffung der Kriege schließt, steht bei einem Kriegswerkzeug auf den ersten Blick wunderbar aus, aber ähnliche Dinge kommen in der Uniformgeschichte auch sonst vor. So trug ein Reichskontingent des 18. Jahrhunderts auf seinen Fahnen den Spruch: „Da nobis pacem in diebus nostris“, was nicht übermäßig heldenhaft klingt.

* Reiche Bettler. Wenige Menschen haben einen Begriff davon, so schreibt ein Londoner Blatt, in welchem Waise und wie sorgfältig die professionelle Bettlei in London ausgeführt wird. Eine Zeitung gab es eine geschlossene Gilde von Straßenbettelern, die regelmäßig zusammenkamen und die verschiedenen Bezirke durchs Los zu verteilen pflegten, die „durcheinander“ werden mußten; diese Gilde hatte eine bestimmte Geschäftssprache und Abzeichen, die noch existieren. Unlängst wurde ein Mann beobachtet, der den Bezirk um die „Bank of England“ „bearbeitet“. Er ist verhältnismäßig gut gekleidet, trägt einen Vorrat von Streichhölzern in der Tasche, die er in auffälliger Weise zum Verkauf anbietet, wobei er unter dem Vorwand um Beistand bittet, daß er stellenlos wäre, und nicht einmal Geld zu einem Nachquartier hätte. In zehn Minuten sprach er, wie beobachtet wurde, ein Dutzend Menschen an, meist Herren, von denen er einige Münzen erhielt; dabei wurde in den meisten Fällen das Angebot von Streichhölzern zurückgewiesen. Nimmt man nun auch nur vier Stunden „Arbeitszeit“ an, so ergibt dies doch das sehr einträgliche Einkommen von 20 M. pro Tag, wenn jede Gabe auf einen Penny veranschlagt wird; rechnet man dazu 5 M. den Tag für Streichhölzer, die natürlich in gros eingekauft sind, so erreicht man eine Gesamtsumme von gut über 100 M. in der Woche. Die wirklich großen Einkünfte fallen aber doch denen zu, die Bettelbriefe schreiben, da die Beträge, die sie erhalten bisweilen groß sind. Der letzte Krieg war eine günstige Gelegenheit für die Klasse der Briefschreiber, die den Verwandten irgend eines Verstorbenen schreiben und auf ihre Eigenschaft als „Freunde“ oder gar „Verwandte“ hin Geldunterstützung erhalten. Ein anderer Aniff, der einem Menschen einen bequemen Unterhalt verschafft, ist der, die Geburtsanzeigen in den Zeitungen zu beobachten und den Eltern irgend einen Gruß zu senden mit einer Paar Baby-Söckchen, „die von der Hand eines armen Krüppels geirrt sind.“ Auch der Bettler sind Legator die sich „Sieger“ in Rennen merken und die ersten sind die dem glücklichen Besieger gratulieren oder den offiziellen Persönlichkeiten schreiben, die irgend eine neue Anstellung erhalten haben. Der erfolgreichste Bettelbrief war jedoch der von einer Frau mit sieben unmündigen Kindern, die

der Mann verlassen hat“; sie war geschickt mit der Nadel und fertigte Spitzen und Phantasieartikel an, schickte dann ihre Arbeit wohlhabenden Leuten, betonte, daß sie nicht um Almosen, sondern um Ankauf ihrer Arbeiten bäte, und sand stets ein solches Entgegenkommen, daß sie in wenigen Jahren mehrere Hülfsträfte brandete und es oft nötig fand, fertige Arbeiten in den Läden zu kaufen, um ihre „mildtätige Anwartschaft“ zu befriedigen. Man weiß, daß sie einem Dauunternehmer 100 000 M. geliehen hat. Ein Bettler hat, wie man ebenfalls festgehalten hat, ein Wig, mit dem er natürlich nicht zur Arbeit fährt. Ein anderer Fall, der von dem Wohlthätigkeitsverein aufgedeckt wurde, ist der eines Mannes, der jahrelang als „Blinder“ posierte und jetzt mit einem Einkommen von 4000 M., das seine Kapitalien abwerfen, in Freuden lebt.

Kleine Chronik.

Nach einer Meldung aus Trier ist der auf der Strecke Trier-Köln liegende Kyllburger Tunnel teilweise eingestürzt. Der Verkehr wird eingeleitet aufrecht erhalten.

Der Maurer Riefe in Berlin, der seit mehreren Jahren Sekretär und Vertrauensmann des Zentralverbandes der Maurer war, machte in seiner Wohnung in dem Augenblick, als er in Sachen einer gegen ihn eingeleiteten Untersuchung wegen Fälschung verhaftet werden sollte, einen Selbstmordversuch, indem er sich eine Kugel in den Kopf schoß.

An den Folgen einer Vergiftung gestorben ist die 19 Jahre alte Hedwig Krummel in Warmen, die an einem Magenübel litt und in der Dunkelheit ihre Magenentropfen mit einem giftigen Medikament, das ihr Vater gegen ein äußeres Leiden gebrauchte, verwechselte. Sie wurde ins hiesige Krankenhaus übergeführt, starb aber bald darauf.

Dienstag warf sich auf dem Bahnhofe Mittelbarmen ein bis jetzt unbekannter Mann vor den um 4.30 nach Hagen abgehenden Schnellzug, der ihn erfochte und etwa 30 Meter weit mitschleppte. Er wurde als schrecklich verhämmelte Leiche unter dem Zuge hervorgezogen.

Aber das Vermögen der westfälischen Haupt-Ein- und Verkaufsgesellschaft, welche mit der Dortmunder Handelsbank eng verbunden war, ist nunmehr auch der Konkurs eröffnet worden.

Im Schnellzuge nach Dortmund erlitt sich Karl Schulz aus Essen. Er führte 1400 M. Bartraviere mit. Das ist seit drei Wochen der dritte Selbstmord dieser Art.

Der achtjährige Sohn erster Ehe des Tagelöhners Lebermann Trenthorn aus Rheinfeld bei Lübeck wurde vor 14 Tagen in einer Wasserlache tot aufgefunden. Nunmehr sind die Eltern wegen Mordverdachts verhaftet.

Wie dem „D. T.“ aus Langenbiss gemeldet wird, ist die Zahl der Typhuskranken zurzeit dort auf über 60 gestiegen. In mancher Familie liegen drei bis vier Mitglieder darnieder. Sechs Fälle sind bisher tödlich verlaufen.

Aus Magden wird berichtet: Durch einen Schuß in den Unterleib wurde ein dreizehnjähriger Knabe, der einen Spaziergang vor die Stadt machen wollte, schwer verletzt, so daß er nach Bonn zur Klinik gebracht werden mußte. Der Täter, der den Schuß auf freiem Felde abfeuerte, ergriff die Flucht, ist jedoch bereits ermittelt.

Das Geschäft des früheren Direktors der Leipziger Bank, Genßch, um Wiederaufnahme des Verfahrens ist abermals abschlägig beschieden worden.

Die Gräfin Dimitriewska wurde während der Fahrt in einem Eisenbahnzuge von relativem Bahnsinn befallen und mußte in eine Moskauer Heilanstalt gebracht werden.

In Bruchhausen brach ein Dampfrohr in der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“. Der Dampf drückte eine Mauer ein, verbrühte eine Frau und einen Techniker, der schwer verletzt wurde.

Das Handelsgericht zu Paris stellte die Passiven bei dem Falliment der Humberts fest. Dieselben belaufen sich auf 1 600 000 Frank. — Therese Humbert wurde im Zentral-Gefängnis zu Rennes mit den übrigen Neuangefangenen geimpft. Sie hatte darauf eine zweifelhafte Nervenkrise.

Labori hat, wie aus Paris berichtet wird, an den Präsidenten Loubet ein Audienz-Gesuch gerichtet, um für seine Klienten, die Familie Humbert, eine Herabsetzung der gegen sie erkannten Strafe zu erwirken. In Paris wurde anscheinend von Anarchisten an die St. Josefstraße eine Bombe geworfen. Der Postkapitän verweigert über die Sache jegliche Auskunft.

Reiche Beute hat ein englischer Hochkapler in Skandinavien gemacht. Er war in der dänischen Hauptstadt unter dem Namen John Dawson als Inhaber eines großen Londoner Geschäfts aufgetreten, und jetzt erhielt er bei einer Privatbank in Göteborg auf einen riesigen Kreditbrief die stattliche Summe von 20 000 Pfund. (400 000 M.) ausgezahlt.

Aber ein neues Attentat auf einen Eisenbahnzug wird dem „D. T.“ aus Petersburg gemeldet. Darnach entgleiste der aus Koston am Don abgegangene Schnellzug bei der Station Matwejewo, weil die Schienen in verbrecherischer Absicht entfernt worden waren. Bisher wurden unter den Trümmern des Zuges ein toter Passagier und drei schwer verletzte Fondusteure hervorgeholt. Die Zahl der Opfer ist unbekannt, wahrscheinlich aber recht bedeutend. Der Zustand des Maschinen und Heizers ist hoffnungslos.

Die Londoner Blätter berichten, hat ein englischer Elektrotechniker eine Erfindung gemacht, welche eine direkte telephonische Verbindung mit New York ermöglicht. Sämtliche telephonisch verbundenen Städte des Kontinents würden alsdann zum Verkehr mit New York zugelassen sein. Der Verkehr könne bereits in einigen Monaten aufgenommen werden.

Der Dampfer „Vetoef“ der ungarischen Seefahrtsgesellschaft, welcher am 28. Oktober mit Getreide nach Rotterdam abgegangen war, ist seitdem verschollen. Man befürchtet, daß er mit Mann und Maus untergegangen ist.

Letzte Nachrichten.

Telegramme des Wiesbadener Tagblatt:

wb. Berlin, 19. November. Wie der Kaiserliche Generalkonsul in Kapstadt vom 18. d. M. meldet, besagen die letzten von der Grenze eingezogenen Depeschen, daß das Hauptlager der Bondelszwarts in den Karabergen von den deutschen Truppen umzingelt sei, die übrigen Stämme sich ruhig verhielten und Warmbad noch in den Händen der Deutschen sei.

wb. Darmstadt, 19. November. Die „Darmst. Zit.“ meldet: Von dem Kaiser von Rußland ist dem Staatsminister Nothe heute folgendes Telegramm zugegangen: „Dies betrübt, daß die Krankheit der Kaiserin und verhindert, nach Darmstadt zu kommen, um dem Großherzog in seinem Kummer beizustehen, sind wir am Tage der Beisehung der zu früh entschlafenen wiegeliebten Prinzessin Elisabeth von Hessen von ganzem Herzen mit der Bevölkerung von Hessen und bitten Gott den Allmächtigen, uns allen seinen Trost zu gewähren. Nikolaus.“

wb. Budapest, 19. November. Der Direktor im Ministerium des Innern, Koloman Radar, welcher 100 000 Kronen veruntreute, wurde heute nacht verhaftet.

wb. Petersburg, 19. November. (Meldung der russischen Telegraphen-Agentur.) Über das Befinden der Kaiserin in Siernievice wird folgendes von dem Reichsärzten Sirich und Dr. Beni unterzeichnetes Bulletin ausgegeben: Die Kaiserin erkrankte am 17. d. M. an einer Entzündung des rechten Mittelohres. In den verfloßenen 24 Stunden ist keinerlei Abweichung vom gewöhnlichen Verlauf dieser Krankheit wahrgenommen worden. Temperatur: 37,6, Puls 68. Die auswärts verbreitete Meldung, der Zar sei erkrankt, ist falsch.

wb. Gleiwitz, 19. November. Der „Oberschlesische Bannere“ meldet: Auf der neuen Abwehrgrube des Concordia-Schachtes in Rültschines wurden ein Feuer und ein Anschlag in den 50 Meter tiefen Schacht. Der Anschläger blieb tot, der Feuer wurde lebensgefährlich verlegt.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Mit Rücksicht auf die Abwesenheit der Redaktion für die Redaktion nicht ankommen.)

* Für die heutige Sitzung der Stadtvorstände ist eine zeitgemäße Anfrage des Herrn v. Esch an den Magistrat auf der Tagesordnung. Bei im vorigen Herbst die Erdarbeiten in der Viehbrücke Allee gesehen hat, war er staunend über die Anordnungen des hiesigen Bauamts. Dem Hundel bis zur Neubornerstraße wurde beinahe Verletzung einer elektrischen Leitung ein Graben von einem Meter Tiefe angeordnet und natürlich alle im Wege liegenden Wurzeln entfernt. Kaum war dieser Graben gemacht, so wurde durch das hiesige Wasserwerk ein zwei Meter tiefer Graben vom Hundel bis beinahe Adolfsstraße, kaum einen Meter von der äußeren westlichen Baumreihe entfernt, angeordnet zum Zweck der Leitung der Regenwasserleitung. Bei dieser Arbeit wurden den Bäumen armdicke Wurzeln abgehauen, also um ca. 1/2 ihrer Pflanzkraft beraubt. Nun muß man sich fragen, was denn für die Wasserleitung kein anderer Raum in der breiten Viehbrücke zu finden, war es unumgänglich, diesen tiefen Graben bis zu einem Meter an die Baumreihe heranzulegen, und somit auf die lange Strecke dieser herrlichen Allee, welche ohnedies schon unter enormer Trockenheit zu leiden hat, den Todesstoß zu versetzen? Ein Jahr zuvor wurde in ähnlicher Weise vor der Obermännlichen Wohnung vom hiesigen Bauamt verfahren, die vorher noch sehr gesunde Bäume an dieser Stelle zeigen seitdem ein gelbes krankliches Aussehen. Die Diskussion über diesen Punkt wird doch hoffentlich den von Herrn v. Esch und den hiesigen Einwohnern von Wiesbaden erwünschten Erfolg haben, ähnlichen Verfehlungen vorzubeugen.

* Der Herr Direktor des Königl. Realgymnasiums hielt am 18. d. M. und Freitag, einem der höchsten protestantischen und gelehrten Festtage, von 8 bis 9 Uhr morgens in der Unterprima Unterricht ab. Bei Beginn der Stunde, zu der sich sämtliche Schüler der Unterprima eingefunden hatten, hielt er es jedoch den katholischen Schülern frei, den gerade beginnenden Gottesdienst zu besuchen, von welcher Erlaubnis die auch Gebrauch machten, während er die Protestanten zurückhielt.

* Zwei kleine Beobachtungen auf dem Gebiete des Milchhandels seien hier der Öffentlichkeit preisgegeben. Ich bemerkte schon öfters, daß beim Abfüllen der Milch die Rännchen oder Töpfe der Käufer unter den Wagenkasten oder hart an das Hinterrad gestellt werden, so daß leicht Staub oder Kot hineinkommen kann. Beim Abfüllen müßten die Gefäße in den Wagenkasten hineingestellt werden, wenn auch das Kontieren dann weniger bequem sein mag. — Eine zweite Beobachtung ist die: ein Anabe, der eine etwa 10 Liter fassende Milchkanne mit Milch offenbar zu einem Wiederverkäufer trug, ließ auf dem Wege mehrere ihm bekannte Straßenjungen aus dem gewölbten Deckel von der Milch trinken; der Deckel ging dabei reibum. Sauer! Man sieht daraus, wie die schönsten sanitären Vorschriften zu nichte werden, wenn sich die Käufer nicht selbst um ihre Sache kümmern. L. W. y.

* Die Straßenbahnverwaltung hat in dankenswerter Weise schon so manchem Wunsch, der aus der Mitte der Bürgererschaft laut geworden ist, entsprochen und sie wird dies auch bei dem tun, der hiermit der verehrten Direktion unterbreitet werden soll. Derselben, welche ihn hegen, hoffen um so mehr Erfüllung desselben, als er ihnen durchaus berechtigt erscheint und der Verwaltung absolut keine Schwierigkeiten bereitet. Er betrifft die Haltestelle Adolfsstraße, welche früher in nächster Nähe des gleichfalls so benannten Hauses gelegen war, nach Eingang der Wirtschaft daselbst aber mehr nach Viehbrücke zu vor die benachbarte, damals Meinersche Wirtschaft „zur neuen Adolfsstraße“ verlegt wurde. Nachdem nun aber die „Adolfsstraße“ als Wirtschaft wieder eröffnet und was schon die großen Vollkisten mit sich bringen, der größere Verkehr hierher abzieht, so haben die zahlreichen Besucher dieser Wirtschaft den Wunsch, die Haltestelle möchte auf ihren Platz zurückverlegt werden. Abgesehen von dem Verlegen des Schildes wird dies ja, wie erwähnt, keinerlei Umstände machen; die alte Haltestelle hat dabei noch den Vorzug, daß sie durchaus geräuschlos ist, was den auf die Wiesbadener fahrenden Jäger Wartenden sehr zuhatten kann. Dieser Wunsch wird namentlich auch von den Damen geteilt, welche immer in größerer Zahl ihren Nachmittags-Kaffee auf der „Adolfsstraße“ trinken. Um keinem der beiden Wirtse die Mühe zu tun, könnte die Verwaltung auch die Haltestelle in die Mitte zwischen die beiden Wirtschaften legen. L.

* Es vergeht keine Woche und vornehmlich Samstag und Sonntagnacht, wo nicht die feigen Messerhelden oder sonst betrübende Raubräuber in Wirtschaften haufen, oder einen Böllersärm in den Straßen verüben. Kaum ist die Nachtstunde vom unteren Römerberg, wo solches Gesindel gegen Morgen einbrang, den Wirt und Sohn mißhandelt und alles demoliert, wobei derselbe, welcher den Wassermeister in dem Wirtse in der Schmaldorferstraße tötete, sowie noch ein kaum entlassener Gefängnisbruder die Hauptrolle spielten, verflungen, so sieht man wieder von Stecherten in der Schmaldorferstraße und Raurisplatz. Nun fragt man sich, hat dann dieses Gesindel das Recht, ruheliebenden und ruhebedürftigen Einwohnern so fortwährend die Nachtruhe zu stören? Und wie ist dem entgegen-

zutreten. In anderen Städten und in einer benachbarten Pandalstadt ist Feuerabendhände, warum denn nicht in der Kurstadt Wiesbaden. Man schätze einlag die Wirtshäuser um 12 Uhr zu, dann bekommt die Lumperei von „selbst“ ein Ende. Und dem Wirt, welcher heimlich länger Gäste behält, entsiehe man sofort die Konzession. Mehr wie bis 12 Uhr im Wirtshaus zu andringen, ist schon an und für sich zu viel, und der Wirt verdient auch nichts mehr. Auch wäre es ein Heil für unsere bedrängte Pöbel. In Mainz gehe man um 12 Uhr nachts über die Straße, und man findet die größte Ruhe. Warum können dann in Wiesbaden solche unhaltbaren Zustände nicht beseitigt werden, wo es schon der Kur halber am allernotwendigsten wäre. Wie verlautet, soll unter den Bewohnern auf dem Römerberg nächstens eine Bitte wegen Schluß der Wirtshäuser um 12 Uhr vorkommen und der zuständigen Behörde unterbreitet werden. Hoffentlich schließt sich die ganze Einwohnerchaft diesem Beispiel an, vor allem diejenigen, die nachts Ruhe bedürfen und verlangen können. N. N.

* Unterzeichnete erlaubt sich auf einen bestehenden Riß in der Straße aufmerksam zu machen, es betrifft die mangelhafte Instandhaltung der Rikolassstraße, Schlachthausstraße und den Bereich des Bahüberganges von der Gießstraße zur Viehbrücke. Es ist geradezu unglücklich, daß in einer feinen Straße, wie sich die Rikolassstraße wohl nennen darf, eine solche Schmutzwirtschaft herrscht. Gibt es denn keine Straßenreinigung? Oder soll es den Fremden etwa ein angenehmer Anblick sein, diesen Schmutz- und Schlachthaus-Gerüche, der tagelang in den Gassen hoch aufsteigt, zu sehen? Alle anderen Straßen sind gereinigt, selbst die unheimlichen. Die Schmutz- und Schlachthaus-Gerüche sind nicht. Es ist der Bereich des Bahüberganges. Es spottet jeder Beschreibung, was dort für eine Schmutzwirtschaft, um nicht zu sagen Dreckschmutzwirtschaft, herrscht. Nächstens kann man sich nicht wundern, wenn man bis in die Arnie in diese schwarze Brühe sinkt. Wenn man jenseits der Bahn beschäftigt ist, muß es nicht gerade das höchste der Gefühle sein, erdens über die beständige schmutzige Brühe und die bähliche durch Wassermaßen getränkte Gerüche am Bahübergang zu wandeln. Ferner läßt auch die Schlachthausstraße sehr viel zu wünschen übrig. Hoffentlich ist es noch möglich, diese Rißstände zu beseitigen. Es wäre vielen geholfen.

Im Interesse der meisten Bewohner der Rikolassstraße: „Einer für viele.“

* Nach § 3 der Statuten der Freiwilligen Feuerwehr Wiesbaden können nur hiesige Einwohner der Wehr angehören. Wie ist es nun trotzdem möglich, daß eine Wehr Charge mit einem seit Jahren in Niederwallau wohnenden Mann besetzt sein kann? Wegen der Verantwortlichkeit dieser Charge, wenn nachts Feuer ausbricht, wäre es Sache des Vorstandes der Feuerwehr, Auffklärung zu schaffen. Bei Feuerwehrenten, welche nach der Waldstraße verzogen, wurde sofort die Uniform abgeholt.

* Wallau. Auch wir werden jetzt der Frage der Schlamm- und Moorbäder, welche zur freien Benutzung in und außerhalb unserer Gemeinde besitz empfohlen werden, näher treten. Es führt ein Kanalweg von unserem Ort nach Breitenheim, der hauptsächlich am Ausgang uneres Dorfes bei Tag für Fußgänger unpassierbar, gleichwie bei Nacht, wo man, wenn die Fäße den Dienst verlassen sollten, auf Rimmerwiesen verschwinden kann. Wenn die Wassergraben an benanntem Weg derzeitig in Ordnung gehalten oder mit Mähren versehen würden, wäre dem Uebel durch eine einmalige Ausgabe schon abgeholfen, und die jetzige Witterung könnte den öffentlichen Verkehr in keiner Weise gefährden. Das Publikum würde der zustehenden Behörde sehr, sehr dankbar sein, wenn die Schlamm- und Moorabfrage sich so schnell wie möglich erledigen würde durch Verrichtung einer gangbaren Straße. B.

Briefkasten.

* E. S. Die Trappdin Maria Heiler ist nicht schon vor ca. zwei Jahren gestorben, sondern lebt noch. Außerdem spielte sie in Wiesbaden nicht zum letzten Male vor ca. 10 Jahren im alten Theater, sondern noch vor 2 oder 3 Jahren bei Gelegenheit der Aufführung in „Demetrius“ (Gegängerin) als Maria.

* Stammtisch-Gesellschaft im Ralmbacher Felsenkeller. Der Puh- und Bettag wurde im Jahre 1898 in Preußen gesetzlich eingeführt.

* H. B. Ihre Geschäftsangelegenheit geht über den Rahmen des Briefkastens hinaus. Darüber ziehen Sie besser einen Rechtsanwalt zu Rate.

* H. S. H. Frankensstraße. Zum Zwecke des freiwilligen Eintritts zum Militär ist ein von der Polizeidirektion auszuführender Meldebefehl erforderlich. Die Meldung erfolgt direkt bei dem Trupenteil, bei dem Sie eintreten wollen.

* E. S. H. Stammisch. So viel uns bekannt, wurde der Gouverneurposten in Mainz vor 1896 abwesend von Preußen und Österreich befeh.

* G. W. Der Hotelbesitzer hatte durchaus kein Recht, über den Balkon vor dem von Ihnen gemieteten Zimmer anderweit zu verfügen. Die Bemerkung, daß der Balkon an Feittagen nicht zum Zimmer gehöre, ist eine leere Rede, denn solche Geflogenheiten sind hier sonst nicht üblich.

* Mittelkühler. Adam Riese, der Rechenmeister, der sprichwörtlich geworden ist, starb 1559 zu Annaberg in Sachsen. Die erste Auflage seines Werkes erschien unter dem Titel „Rechenung auf der Linien und Federn, in zal, maß und Gewicht auff allerley handierung“, Erfurt 1526, 8.

Handelsteil.

Dresdener Bank und A. Schaffhausenscher Bankverein. Wir haben schon über die Bildung dieses Trusts, der ganz unerwartet kam und bis zum letzten Moment geheim gehalten wurde, berichtet. Die Zusammenhäufung so großer Kapitalien ist in Deutschland bis jetzt nicht dagewesen: 280 Millionen Mark Aktienkapital und 54 Millionen Mark Reserven. Das sind gewaltige Summen. Das nächstgrößte Kapital besitzt die Deutsche Bank mit 160 Millionen Mark Aktien- und 55 200 000 Mark Reserven. Dann kommt die Diskontogesellschaft mit 150 Millionen Mark Kapital und 50,2 Millionen Mark Reserven und schließlich die Darmstädter Bank mit 132 Millionen Mark Kapital und 22,6 Millionen Mark Reserve. Bei den weiteren sonst in erster Linie stehenden Instituten handelt es sich um ein Grundkapital von unter 100 Millionen Mark. In Fachkreisen ist man zum Teil der Meinung, daß der Zusammenschluß wahrscheinlich auch deshalb geschaffen wurde, um der Deutschen Bank ein Paroli zu bieten. Was soll nun mit diesen Riesenkapitalien angefangen werden? Es heißt, daß die Kartellierungen der großen industriellen Unternehmungen und das Kohlensyndikat wie der Stahltrust es notwendig machen, daß man immer sofort mit außergewöhnlichen Mitteln einspringen kann. Das heißt mit anderen Worten, wir wollen mit Riesenschritten amerikanischen Zuständen entgegengehen und wohin diese führen, das hat man schon öfters gesehen und sieht es immer wieder. — Wenn von Humburg gesprochen wird, denkt man immer zuerst an Amerika.

Bankaktion. Bei Bekanntgabe der ersten Schätzungen der Dividenden der großen Bankinstitute haben wir sofort darauf hingewiesen, daß wir weit davon entfernt sind, für deren Richtigkeit eine Garantie zu übernehmen. Auch haben wir darauf aufmerksam gemacht, es sei immerhin etwas sonderbar, daß bei keinem der tonangebenden Institute eine höhere Dividende als im Vorjahr verteilt werden soll, da doch einzelne, wie wiederholt versichert wurde, mehr als im Vorjahr verdienten. Nun wird uns von zuverlässiger Seite geschrieben, daß höhere Erträge für die Aktien der Dresdener Bank, des A. Schaffhausenschen Bankvereins, der Darmstädter Bank und für die Anteile der Berliner Handelsgesellschaft in Aussicht genommen werden können. Das letztgenannte Institut dürfte 8 Proz. ver-

teilen können gegen 7 1/2 Proz. Bei der Darmstädter Bank werden 6 1/2 Proz. herauskommen gegen 6 Proz., der A. Schaffhausensche Bankverein und die Dresdener Bank werden je ein volles Prozent mehr zahlen als 1902. Wie dies nun jetzt nach der großen Fusion werden wird, weiß man noch nicht.

Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat. Über den Anschluß der drei Zechen der Familie Haniel, Zollverein, Neumühl und Rheinpreußen mit einem Beteiligungsanspruch von 9 Mill. T. per Jahr als Bedingung des Anschlusses verweigert das Syndikat Auskunft zu geben, da die Verhandlungen noch nicht zum Abschluß gelangt sind.

Blech- und Emaillewarenfabrik Kirweller. Die Verwaltung dieser Gesellschaft zeigt ihren Aktionären an, daß die Hälfte des Kapitals verloren ist. In der auf den 9. Dezember einberufenen Generalversammlung soll über den Verkauf des Werkes oder eine sonstige Art der Liquidation Beschluß gefaßt werden. Jahre hindurch betrug die Dividende 8 Proz., 1899/1900 ging sie auf 6 Proz. zurück und schließlich blieb sie ganz aus, als 100 000 M. Verlust ausgewiesen wurden. Das Grundkapital betrug zuletzt 1 300 000 M.

Bagdadbahn-Gesellschaft. Über eine gemeinsame Behandlung des Bagdadbahngeschäftes ist zwischen der deutschen und französischen Finanzgruppe ein beide Teile befriedigendes Übereinkommen getroffen worden. Hiernach stellen sich die Beteiligungen wie folgt: 40 Proz. Gruppe der Deutschen Bank, 30 Proz. die von der Ottomanbank geführte französische Gruppe, 20 Proz. für die übrigen Länder und 10 Proz. für die Anatolische Eisenbahngesellschaft.

Düsseldorfer Eisenbahndarfst v. Weyer, Aktiengesellschaft, Düsseldorf. Die Generalversammlung genehmigte die Verteilung von 10 (12 Proz.) Dividende. Der Bestand in Aufträgen stellt sich heute auf 3 753 310 M. gegen 2 530 670 M. Es sei ein bedeutend größerer Versand zu erwarten und umfangreiche Aufträge, auch von seiten der Staatsbahnen, namentlich in Güterwagen, in Aussicht. Bei verminderten Generalkosten werde ein befriedigendes Ergebnis erhofft, obgleich die Preise noch zu wünschen übrig lassen.

Buenos-Aires, Provinz-Cedulas. Für die Gläubiger dieser Cedulas hat sich ein unabhängiges Komitee gebildet, das auf den 18. d. M. eine Versammlung einberuft, um gegen die Vorschläge energisch zu protestieren und eine direkte Petition an den Präsidenten von Argentinien zu beschließen.

Kleine Finanzchronik. Die Zito-Fahrradwerke, Aktien-Gesellschaft in Köln-Klettenberg, haben für das abgelaufene Jahr einen Reingewinn von 7247 M. erzielt, wodurch sich der Verlust auf 40 302 M. ermäßigt. — Die Schuhfabrik Grünstein & Co. in Aachenburg ist in Konkurs geraten. — Auch über die Schuh- und Schäftfabrik Karl Mayer in Pirmasens ist der Konkurs verhängt. — Der A. Schaffhausensche Bankverein übernahm gemeinsam mit der Märkischen Bank eine Anleihe des Westdeutschen Eisenwerkes in Krays von 1 1/2 Mill. M.

wb. Köln, 18. November. Die zwischen dem rheinisch-westfälischen Kohlensyndikat und den Zechen der Familie Haniel geführten Verhandlungen wegen Beitritts der letzteren zum Kohlensyndikat sind, der „Köln. Volksztg.“ zufolge, einstweilen abgebrochen. Dieselben sollen demnächst wieder aufgenommen werden, wenn das Syndikat geneigt ist, der Frage der Beteiligung jener Zechen mehr Entgegenkommen zu zeigen.

wb. Kimberley, 18. November. Nach dem in der vorgestrigen Generalversammlung der De Beers Konsolidated Minesgesellschaft erstatteten Bericht ergab die Diamantenausbeute im Vorjahre eine Einnahme von 5 241 173 Lstr. und eine Ausgabe von 2 938 873 Lstr. Der Reingewinn beträgt 2 302 298 Lstr.

wb. Pittsburg (Pennsylvania), 18. November. Die hiesige „Post“ verzeichnet die Meldung, daß eine Vereinigung, der Rockefeller, Gould, Hill und andere Kapitalisten angehören, sich die Kontrolle über den Stahltrust sicherte.

Advertisement for KUPFERBERG GOLD beer. Includes a bottle illustration and text: 'Geschäftliches, Trocken und leicht, Ausserordentlich bekömmlich, Oberhemden nach Maass, G. H. Lugenbühl, FRANZ JOSEF BITTERQUELLE, Ronnefeldts HEE, Billig im Verbrauch, Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten, Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.'

Kirchgasse
46.**Hamburger Engros-Lager**Kirchgasse
46.**Enorm billiges****Sonder-Angebot.**

Von Montag, den 16., bis incl. Sonnabend, den 21. d. M.

Ein Posten Damen-Blusen Serie I: Werth bis Mk.	2.00	Mk. 1.00.
Ein Posten Damen-Blusen Serie II: Werth bis Mk.	4.00	Mk. 2.00.
Ein Posten Damen-Blusen Serie III: Werth bis Mk.	5.00	Mk. 3.00.
Ein Posten Damen-Blusen Serie IV: Werth bis Mk.	9.00	Mk. 4.50.
Ein Posten Damen-Blusen Serie V: Werth bis Mk.	10.50	Mk. 6.50.
Ein Posten Costüm-Röcke Serie I: Werth bis Mk.	8.50	Mk. 5.50.
Ein Posten Costüm-Röcke Serie II: Werth bis Mk.	12.50	Mk. 7.00.

Ein Posten Damen-Wäsche**aussergewöhnlich billig,**

bestehend aus Restbeständen und im Fenster trüb gewordener Piècen.

Beachtenswerth!

Ein Posten zurückgesetzter, gezeichnete, angefangene und fertige

Tapissserie-Artikelbedeutend im Preise **reducirt.****S. Blumenthal & Comp.**

Der alljährlich in den letzten Tagen vor Weihnachten sich einstellende grosse Andrang veranlasst mich, meine geehrten Kunden zu bitten, die

Weihnachts-Einkäufe

recht bald vorzunehmen. Ich gewähre aus obigem Grunde

10% Rabatt

auf alle Baar-Einkäufe, die bis incl. 30. November gemacht werden. — Prompter Versandt nach auswärts. — Alle Waren sind offen ausgezeichnet.

Man beachte die Ausstellungen in meinen 6 grossen Schaufenstern. 2779

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Grösstes und feinstes Spielwaren-Geschäft am Platze.

Colossal billiger Verkauf.

Damen-Confection.

Ca. 100 Paletots,	neueste Façons,	früherer Preis 10 bis 15 Mk.,	jetzt 5 und 6.50	Mk.
Ca. 200 Paletots,	neueste Verarbeitung, prima Stoffe,	früherer Preis 18 bis 24 Mk.,	jetzt 9 und 12	Mk.
Ca. 150 Paletots,	ganz auf Seide gefüttert,	früherer Preis 25 bis 36 Mk.,	jetzt 15 und 18	Mk.

Diese Offerte übertrifft an Billigkeit alles bisher Gebotene.

Frank & Marx,

Kirchgasse 43.

Zum Storchnest.

Ecke Schulgasse. 8098

Kohlen.

Alle Sorten Ofen- und Herdkohlen, Kohlscheider und englische Anthracit, Ruhr- und Gas-Coks, Braunkohlen- und Steinkohlen-Briketts, Buchen und Kiefern Brenn- und Anzündholz empfiehlt zu billigsten Preisen 2428

Wilh. Linnenkohl,
Ellenbogengasse 17. Adelheidstrasse 2a.
☛ Fernsprecher 527. ☛
Preislisten gern zu Diensten.

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick,** Kirchgasse 49. 2916

Drachenquelle.

Erste und einzige Mineralquelle des Siebengebirges
zu Honnef a. Rh.
Hervorragendes Kur- und Tafelwasser.

Generalvertreter für Wiesbaden und Umgegend:
Georg Faust, Wiesbaden, Oranienstr. 33.
Telephon 3002. Telephon 3002.

Der Preis ist einschl. Gefäss für die Flasche (1/2 Ltr. Inhalt) 25 Pf. Bei Rückgabe wird das Glas mit 10 Pf. vergütet. (Ka. 2273) F148

Schuhwaren

für Damen, Herren u. Kinder,

elegante, bequeme Passform,

solidestes Fabrikat, billige feste Preise.

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- u. Neugasse. 2788

Grosses Lager in Herren- und Knaben- Damen- und Mädchen-Confection.